



Nächster Halt: Römergrab

Einblicke in einen
Ort der Totenfeier

Seit Jahrzehnten fahre ich regelmäßig von Bergheim kommend über die Aachener Straße nach Köln rein. Es ist eine Straße, deren Verlauf seit römischer Zeit unverändert ist. Sie führte von Köln über Jülich, Maastricht und Tongeren bis zum Atlantik. Wenige hundert Meter hinter dem Ortseingang des Kölner Stadtteils Weiden ist linker Hand ein Gebäude, das schon, seit ich das erste Mal diese Strecke gefahren bin, mein Interesse geweckt hat.

Zusammen mit dem im klassizistischen Stil errichteten Haus bildet der aus schwarzen Basaltsteinen gemauerte Kellerabgang mit der grünen Holztür eine Einheit. Die in den Stein geschlagene, mit roter Farbe nachgezeichnete Inschrift „Römergrab“ ist auch im Vorbeifahren aus dem Auto heraus gut zu erkennen. Als jemand, der sich für Geschichte interessiert, weiß man von dem Römergrab, genauer von der römischen Grabkammer, die im 19. Jahrhundert hier entdeckt wurde. „Man müsste...“, „man sollte...“, „demnächst mal...“ – die Liste der Ausflüchte und Entschuldigungen, warum man sich dieses bedeutende Denkmal nicht schon längst einmal angeschaut hat, sind ellenlang. Man hat Rom besichtigt, London besucht, Paris bestaunt und Krakau bewundert – aber die oft nicht minder bedeutenden Zeugnisse der Vergangenheit, die quasi vor der Haustür liegen, die bleiben sehr oft zwar beachtet aber unbesucht.

Einem befreundeten Ehepaar habe ich es zu verdanken, dass ich erst kürzlich mit einem Besuch und einer Führung durch das Römergrab und das dazugehörige Haus eine gewaltige Bildungslücke schließen konnte. Im Bewusstsein, dass es vielen Menschen in Köln und Umgebung ähnlich geht wie mir – man weiß, dass es die Grabkammer gibt, aber gesehen hat man sie nicht – haben die beiden ihren Freunden zu Weihnachten mit einer Führung durch diese Grabkammer eine Reise in die Römerzeit geschenkt.

April 1843. Seit einem halben Jahr wird in Köln am Dom weitergebaut. Dombaumeister ist seit 1833 der Protestant Ernst Friedrich Zwirner. In dem Kölner Vorort Weiden, neun Kilometer vom einstigen römischen Stadtzentrum

entfernt, plant der Fuhrmann Ferdinand Sieger sein Geschäft zu vergrößern. Für die Unterstellung neuer Kutschen plant er den Bau einer Remise. Der Bau soll an der Aachener Straße entstehen, die seit römischer Zeit eine der wichtigen Fernstraßen ist, die Köln mit anderen bedeutenden Städten jener Zeit verbindet. Bei Ausschachtungsarbeiten findet Sieger Schutt und Steine. Dann stößt er auf eine erste Treppe. Schatzfieber ergreift ihn als er weitere Stufen freilegt, die an einer verschütteten Steinplatte enden. Sieger zerschlägt die Platte in der Hoffnung, dahinter eine Schatzkammer zu finden. Die Enttäuschung muss groß gewesen sein: hinter der Öffnung türmen sich nur Schutt, Geröll und Erdreich.

Abends erzählt Sieger in der Kneipe von seinem Fund. Der Bürgermeister und ein Gutsbesitzer, die Siegers Geschichte mithören, fangen Feuer und Flamme. Sie erklären sich zur Finanzierung einer weiteren Ausgrabung bereit – unter der Bedingung, dass die erwarteten Funde geteilt werden. Sieger, der die Grube zunächst wieder zuschütten wollte, willigt ein. Unter der Aufsicht eines Bergmanns werden dann die Grabungen fortgesetzt. Schon bald machen die Männer spektakuläre Entdeckungen. Die Kunde davon dringt zu den Behörden. Sie beauftragen Zwirner sich der Sache anzunehmen.

Wert erkannt

Zwirner erkennt die Bedeutung des Fundes. Ihm gelingt es 1844 dem Fuhrmann das Grundstück mit der Grabkammer für 2300 Taler – für damalige Verhältnisse eine gewaltige Summe – für den preußischen Staat zu erwerben. Zugleich bekommt er den Auftrag, einen Schutzbau für die Kammer und ein Wärterhäuschen zu entwerfen. „Man war wohl damals der Meinung, dass jemand, der den Dom vollenden soll, kein Winkelarchitekt sein kann“, sagt schmunzelnd Professor Heinz Günter Horn, der unter anderem viele Jahre Leiter der Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen war und der sich heute als Vorsitzender des Fördervereins Römergrab Weiden e.V. leidenschaftlich und mit großem Engagement darum kümmert, dass dieser wichtige Fund stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt wird.

„Der Kauf des Areals und die Errichtung der Bauten, die 1848 voll-



Täglich rauschen tausende Autofahrer an dem bedeutenden Denkmal vorbei, das unmittelbar an der Aachener Straße liegt, die schon seit römischer Zeit besteht (links).

Professor Heinz Günter Horn ist Vorsitzender des Fördervereins Römergrab (rechts). (Fotos: Boecker)



Blick in die Grabkammer, die nördlich der Alpen beispielsweise ist (oben).

Der in Rom hergestellte Marmorsarkophag ist mit Reliefs versehen, die jahreszeitliche Motive darstellen (rechts).

Der Kölner Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner entwarf das 1848 vollendete Ensemble bestehend aus Wärterhaus und Schutzbau (rechts).



endet waren, sind eine der frühesten denkmalpflegerischen Maßnahmen überhaupt gewesen“, misst Horn der damaligen staatlichen Entscheidung eine hohe Bedeutung zu. Das preußische Königshaus, so Horn, habe ein großes Interesse an der römischen Geschichte gehabt, „weil es sich gerne in der Tradition der römischen Kaiser sah. Es passt zum damaligen Selbstverständnis des preußischen Königshauses, Geschichte erlebbar zu machen und unter Bezug auf die römische Vergangenheit die eigene Macht im Rheinland zu legitimieren“, erklärt der Wissenschaftler. Dementsprechend sei ein Teil der Kosten aus der königlichen Schatulle gezahlt worden. Im Gegenzug habe der preußische König einige Funde für die königliche Sammlung beansprucht.

Reich verzierter Sarkophag

Mehr als 150 Jahre nach der Fertigstellung des Schutzbau über der Kammer und des sogenannten „Wärterhauses“ sind diese Bauwerke inzwischen selber zum Denkmal geworden. Die Wissenschaftler sind sich sicher, dass einst über der in der Mitte des zweiten Jahrhunderts mit großem finanziellem Aufwand errichteten Grabkammer ein Tempel gestanden hat. Dieser sei vermutlich, so Horn, nach Aufgabe des Gutshofes dem Steinraub zum Opfer gefallen. Zwirner hat für den Raum über der Grabkammer eine Architektur gewählt, die einer Kapelle im neoromanischen Stil nachempfunden ist.

Ursprünglich stand der rund 2000 Kilogramm schwere, reich verzierte Sarkophag aus Carara-Marmor in diesem Tempel. Dass er heute den Mittelpunkt der Grabkammer einige Meter tiefer bildet, hängt mit dem Einsturz der Decke der Kammer zusammen. Nach Horns Worten ist dieser, in einer stadtrömischen Werkstatt hergestellte, noch zu Lebzeiten des Auftraggebers auf abenteuerlichen Wegen nach Köln transportierte Sarkophag mit seinen reliefartigen jahreszeitlichen Motiven eine außergewöhnliche Kostbarkeit, die nördlich der Alpen einzigartig ist. Auch die Ausstattung der Kammer mit Büsten aus Marmor und „Korbstühlen“ aus Kalkstein zeugen vom großen Reichtum des Gutsherrn.

Angelegt ist die Kammer wie ein Speiseraum, ein sogenanntes Tricli-

nium, abgeleitet von den drei Liegebetten (Klinien). In drei Hauptnischen befinden sich entsprechend der römischen Sitte Liegeflächen auf denen der Mann lag und die Speisen zu sich nahm. Die Frau saß derweil am Fußende des sofaartigen Möbels. Nach Horns Worten traf sich die Familie zu bestimmten Anlässen in der Kammer, um dort in Gegenwart der Ahnen zu speisen und damit die Vorfahren „bei Laune zu halten“ wie Horn es formuliert. „Dass, woran viele Menschen aus Köln und dem Umland täglich achtlos vorbeifahren, hat für die römische Zeit eine vergleichbare Bedeutung wie das Weltkulturerbe Schloss Brühl für die Barockzeit“, ordnet Horn die Bedeutung der Grabkammer, die nördlich der Alpen einzigartig ist, ein. „Mehr Römer geht nicht“, zitiert Horn gerne die Überschrift, mit der ein Kölner Journalist treffend die Bedeutung der Grabkammer beschrieben hat.

Seit 1848 hat die Bevölkerung die Möglichkeit, Einblick in die römische Welt des Todes zu nehmen. Dies war das erklärte Ziel der Behörden, dieses viele Jahrhunderte alte einzigartige Denkmal der Bevölkerung zugänglich zu machen. Exakt dieses Ziel verfolgt auch der rund 100 mitgliederstarke Förderverein, dem der heute 78-jährige Archäologe und Denkmalpfleger Horn vorsteht. Nach Jahren, in denen es aus unterschiedlichen Gründen kaum möglich war, die Grabkammer zu besichtigen, ist inzwischen der Verein Nutzer und Betreiber der gesamten Liegenschaft. Unter Hochdruck arbeiten Horn und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter an der Einrichtung eines Informationszentrum in den Räumen des Wärterhäuschens. Nur so viel sei verraten: Wenn – wie geplant – Anfang Juli das Zentrum eröffnet und die Grabkammer im in Gegenwart von Aufsichtspersonal wieder besichtigt werden kann, hat Köln ein neues kulturelles Highlight. Während in den Räumen des Erdgeschosses den Besucher multimedial aufbereitete Informationen zu unterschiedlichen Themenbereichen erwarten, dient das Obergeschoss für eine begrenzte Anzahl an Zuhörern als Vortragsraum. Auch der von Zwirner errichtete Komplex werde in der Präsentation gewürdigt werden, verspricht Horn.

Mit Fleiß, Ausdauer und Beharrlichkeit haben Horn und der Verein die Mittel beschafft, um das ambitionierte Projekt auch Wirklichkeit werden zu lassen. Für das Aufbrin-

gen der Eigenmittel – Voraussetzung für die Gewährung von Zuschüssen aus Stiftungen und der öffentlichen Hand – habe er viele Klinken putzen müssen, bekennt Horn.

Nächster Halt: Römergrab

Um ein solches Projekt im Stadtteil zu beheimen und zu verankern, braucht der Förderverein Verbündete. Diese hat Horn unter anderem in der örtlichen Karnevalsgesellschaft „Römergarde“ gefunden. Bereits beim Tag des offenen Denkmals hätten die Mitglieder der Gesellschaft – mit ausdrücklicher Genehmigung des Festkomitees Kölner Karneval – in ihren römischen Legionärsuniformen nachempfundenen Kostümen die Besucherströme gelenkt und unter anderem verhindert, dass im Gedränge jemand der vielbefahrenen Aachener Straße zu nahe kam. In der Bezirksvertretung konnte Horn einen weiteren Erfolg verbuchen. „Einstimmig fiel dort der Beschluss, die Straßenbahnhaltestelle der Linie 1 unweit des Zwirnerbaus in Haltestelle ‚Römergrab‘ umzubenennen.“ Jetzt müsse „nur noch“ der Kölner Stadtrat zustimmen damit man demnächst schon am Kölner Neumarkt angezeigt bekomme, dass die Linie 1 am „Römergrab“ halte. „Das dürfte im ganzen Prozess wohl das schwierigste Unterfangen werden“, seufzt Horn.

ROBERT BOECKER

INFO

Geplant ist, dass nach der offiziellen Eröffnung im Sommer das „Ensemble“ Römergrab an drei Tagen in der Woche zu unterschiedlichen Zeiten geöffnet sein soll. Der Donnerstag soll Schulklassen vorbehalten sein. Nach den Vorstellungen des Vereins soll eine begrenzte Zahl von Besuchern alle 30 Minuten in die Kammer gelassen werden. Wer sich für das Römergrab und die Arbeit des Vereins interessiert oder Fördermitglied werden möchte, findet alle Informationen unter

→ www.roemergrab.de